

13. III. 1914.

Anekdoten von der Musterung.

(Originalbericht des „Neuen Wiener Journals“.)

Der gesunde Sinn der Wiener für Humor stirbt nicht. Er wird oft bloß zur Satire, wenn die Situation einen harmlosen Scherz nicht verträgt. Was hat der Wiener Volkshumor den Russen, Serben, Franzosen und Engländern alles angetan. Schade, daß Wiße nicht verwunden. Wir hätten sonst unseren braven Soldaten ein gutes Stück Arbeit abgenommen . . .

Seit einem Monat etwa wird gemustert. Man untersucht, ob Leute, die unter anderen vor fünfzehn Jahren vor einer Assentkommission gestanden und damals wegen irgendeines Leidens „untauglich“ gewesen sind, im Laufe dieser Frist die Eignung nicht doch erworben haben. Es läßt sich denken, daß die Musterungskommission in die Lage kommt, bei vielen dieses erfreuliche Resultat zu konstatieren. Das läßt sich ja wirklich denken. Jüngens, die mit 21 Jahren engbrüstig und schwach waren, haben heute oft ganz ansehnliche Bäuchlein. Akute Krankheiten sind ausgeheilt, chronische Leiden bis auf den letzten Rest geschwunden. Der Wiener Volkshumor hat sich dieser späten Enthufastien bemächtigt und sie zur Zielscheibe mancher witzigen Anekdote gemacht. Er hat mit sicherem Blick erkannt, daß diese fünfzehn Jahre, die sich zwischen die erste obligate und jetzige improvierte Stellungspflicht gedrängt haben, oft eine humorvolle Situation bedeuten; daß die armen Stellungspflichtigen oft das Opfer dieses Witzes werden, läßt sich nicht ändern. Sie verlieren nur an spitzer Kraft, wenn man weiß, daß diese Wiße unberechtigt sind. Denn nur zu oft hat es sich ereignet, daß so ein spät geborener Landstürmer mit der Assentkommission, die ihn absolut nicht für geeignet halten will, zu handeln beginnt, bis er es erreicht, daß man ihm den Hut abnimmt und ihn in das Zimmer der „Tauglichen“ drängt, in dem dann die Angelobung geleistet werden soll . . .

Der Wiener Volkshumor weiß es anders. Jedem Stellungspflichtigen dichtet er eine Krankheit an, die den Assentarzt bestimmen soll, Gnade für Recht ergehen zu lassen. So erzählt man:

Ein kräftiger junger Mann erscheint vor der Assentkommission. Der Regimentsarzt fragt, ob er ein Gebrechen habe.

„Ja,“ meint er; er höre auf beiden Ohren fast gar nicht. „U n t a u g l i c h,“ sagt der Regimentsarzt ganz leise, worauf der Landstürmer leht macht und sich entfernen will. „Ah nein!“ ruft darauf der Regimentsarzt, „wenn Sie das gehört haben, sind Sie wirklich g e e i g n e t!“

Ein zweiter Landstürmer ist wieder schwerhörig. „Zur schweren Artillerie,“ entscheidet darauf die Kommission, „damit Sie der Kanonendonner weniger geniert.“

Ein anderer Landstürmer will nur auf einem Ohr nicht gut hören. „Auf welchem?“ fragt ihn der Regimentsarzt. „Auf dem l i n k e n,“ antwortet der Musterungspflichtige. „Geeignet,“ ruft ihm darauf der Arzt in das r e c h t e hinein.

Die Augen spielen natürlich auch keine geringe Rolle. Der eine erklärt, k u r z s i c h t i g zu sein. „Tauglich,“ entscheidet der Regimentsarzt, „zur Infanterie. Sie kommen in die e r s t e R e i h e.“

Ein zweiter Augenkranker beteuert, w e i t s i c h t i g zu sein. Die Kommission kommt nicht in Verlegenheit. „Geeignet, und zwar zur Luftschifferabteilung.“

Häufiger als solche sinnfällige Krankheiten sind natürlich innere Leiden, deren Konstatierung doch mancherlei Schwierigkeiten bereitet. Ein Landsturmpflichtiger versichert, daß sein H e r z l e i d e n ihn für den Felddienst vollständig außer Frage kommen lasse. Der Regimentsarzt nimmt sich die Mühe, den Mann genau zu untersuchen. Er kann aber nichts konstatieren. Wer war denn Ihr behandelnder Arzt, fragte der untersuchende Militärarzt angelegentlich. Der Landsturmann nennt den Namen. Darauf reicht der Regimentsarzt dem „Herzranken“ die Hand und sagt ihm: „Ich gratuliere Ihnen, Sie haben einen a u s g e z e i c h n e t e n Arzt. Er hat Sie v o l l s t ä n d i g g e h e i l t. Ihn danken wir einen s t r a m m e n Soldaten.“

Ein anderer Landsturmann erklärt, b r u s t k r a n k zu sein. „Stimmt,“ sagt der Militärarzt, „Sie brauchen Lust! Dann werden Sie vollkommen g e s u n d. A l s o t a u g l i c h, z u r I n f a n t e r i e!“

Ein Bauernjunge aus dem Osten, den die Russen es vorziehen ließen, nach Wien zu wandern, hat also hier Gelegenheit, sich einer Wiener Musterungskommission vorzustellen. Er hat gehört, daß P l a t t f u ß eine Krankheit sei, die vor dem „Behaltenwerden“ bewahrt. Das merkt er sich und kommt mit dieser Wissenschaft zur Musterung. Der Regimentsarzt fragt ihn, ob er ein Gebrechen habe. Der biedere Bauernjunge faßt sich an den Hals, macht ein schmerzzerfülltes Gesicht und erklärt, daß er dort einen Plattfuß habe. Seine Unkenntnis der Somnologie brachte ihm ein kräftiges „Tauglich“, der Kommission ein kurzes Amüsement ein.

Ein polnischer Jude tritt vor den Arzt der Musterungskommission. Ob ihm was fehle, fragt der Arzt. „Fehlen tut mir n i c h t,“ sagt der Biedere, „aber ich rat Ihnen, Herr Regimentsarzt, nehmen Sie mich nicht. W o i c h h i n k o m m e, i s t P e c h!“

Der Regimentsarzt ließ sich durch diese Warnung nicht zurückschrecken.

Der Musterungsarzt fragt: „Haben Sie ein Gebrechen? (Und als der Befragte zu reden beginnen will.) N a t ü r l i c h a b g e s e h e n v o m o b l i g a t e n H e r z l e i d e n?“

Natürlich hängt der Wiener Volkswitz solche Geschichtchen den braven Landsturmlenten nur an. In Wahrheit verhält sich die Sache ganz anders. Unsere Aerzte bemühen sich wirklich, soweit es die kurze Zeit ihnen erlaubt, etwaige Angaben auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Wo dies nicht möglich ist, bleibt die Feststellung eines etwa vorhandenen Leidens der Untersuchung bei der Präsentierung vorbehalten. Und die Gemusterten selbst zeigen sich nichts weniger als unglücklich, wenn sie die Entscheidung der Kommission getroffen hat. Scham empfinden nur die, welche sich sagen lassen müssen, daß das Vaterland in diesen Zeiten auf sie verzichtet . . .